Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 9 (1870)

Artikel: Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation : mit neuen

Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs

Autor: [s.n.]

Kapitel: 1: Die Einführung des deutschen Kirchengesangs in Basel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation. Mit neuen Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs.

1. Die Einführung des dentschen Kirchengesangs in Basel.

Wer auch nur einiges von der Geschichte der Reformation in Basel weiß, oder wer in Wurstisens Chronik gelesen hat, was er vom Jahr 1526 erzählt, dem ist bekannt, daß Deko-lampad auch das Singen deutscher Psalmen bei uns eingesführt hat. Es versteht sich, daß hiebei nicht an die Psalmen Lobwassers zu denken ist, die erst beinahe ein halbes Jahr-hundert später ans Licht traten. Vielmehr sind es die ersten Psalmen und Lieder der lutherischen Nesormation, die Deko-lampad auch bei uns einbürgerte, und zwar, wie wir sehen werden, bald genug nachdem Luther die Bahn gebrochen.

Vor dem großen deutschen Reformator gab es keinen Kirchengesang in der Landessprache. Wenigstens im regelmäßigen Gottesdienst sangen nur die Priester oder Mönche und ihre Gehilfen, und zwar lateinisch. Wo im Volke der Tried erwachte, auch seinerseits mit Liedern seinen Gott zu preisen, so waren es etwa die Prozessionen oder Pilgersahrten, auf denen ihnen gestattet war, Uebersetungen der lateinischen Kirchengesänge oder auch ursprünglich deutsche Lieder zu sinzgen. Bei den böhmischen Brüdern fand das Singen in der Volkssprache mitten unter den Verfolgungen Eingang. In den deutschen Landen war es nach geringen anderweitigen Anfängen in Luther, der auch in diesem Stück der Gemeine

¹⁾ S. Hoffmann von Fallersleben, Geschichte bes beutschen Kirchenlieds, 2te Ausg., S. 192 ff.

der Gläubigen zurückgeben wollte, was ihr das Wort des Apostels Petrus zuspricht: ihr seid ein priesterliches Volk. Alle Künste, sonderlich die Musika, wollte er zum Lobe dessen, der sie gegeben, gebraucht wissen. 1) In den Jahren 1522 und 1523 begann er mit Dichten. Diese Jahreszahlen tragen einige Lieder in den ältesten kleinen Sammlungen, die auf uns gekommen sind. 2) Etlich Criftlich lider Lobgesang und Pfalm, fo lautet der Titel des ältesten noch vorhandenen Gesang= büchleins, das zu Wittenberg 1524 erschien. Es enthält nur acht Lieder, darunter drei Psalmen, von Luther übersett: Pj. 12: Ach Gott vom Himmel, sieh barein; Pi. 14: Es spricht der Unweisen Mund wohl; und Pi. 130: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir; die ältere Form, die nur vier Strophen bat. Von dem lettern schreibt er in einem Brief ohne Datum an Spalatin3): de profundis a me versus est. Mjø scheint dies der erste Pjalm gewesen zu sein, den Luther über= setzte. Denn von diesem Unternehmen als einem neuen aibt er seinem Freunde Meldung und fordert ihn zur Mitarbeit auf.

Noch im gleichen Jahr 1524 kam in Erfurt eine größere Sammlung heraus, mit dem Titel: Eyn Enchiridion oder Handbuchlein u. j. w. In dessen fünfundzwanzig Liedern sind die acht der ersten Sammlung vollständig enthalten. Ja noch im selben Jahr wuchs die Zahl der Lieder auf zweiunddreißig an im Genstlichen gesangt Buchleyn, das bei Joh. Walther in Wittenberg erschien. Hier ist Ps. 130 zu fünf Strophen erweitert. Merkwürdig, daß die schweizerischen Gesangbücher vom Zwickischen Nüw gsangbüchle an, 1540, insonderheit die Baslerischen bis ans Ende des 17. Jahrhunderts, die beiden Formen desselben Psalms neben einander geben. Denn in

^{&#}x27;) Vorrebe zum geistlichen Gesangbüchlein 1524, siehe Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 543.

²⁾ S. das Nähere bei Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 49 ff.

²⁾ S. de Wette's Sammlung der Briefe Luthers, II, 590.

zwölf hiesigen Psaltern, zulet noch in einer Ausgabe der Psalmen Davids u. s. w. bei Joh. Ludwig König und Johann Brandmyller, 1690, fand ich diese Sonderbarkeit. In Luthers eigenen Ausgaben mußte die erste Form der zweiten weichen.

An Spalatin hatte Luther geschrieben!: Wir suchen überall Dichter. Und wirklich enthält das Waltherische Gesangbüchlein neben vierundzwanzig Liedern von Luther noch acht von sechs andern Dichtern, darunter das Lied von Paul Speratus, das nicht als schwungvolle Dichtung, wohl aber als markiges Bekenntniß seine hohe Bedeutung gewann:

Es ist das heil uns kommen her Bon Gnad' und lauter Güte.

Aber nicht nur der Zahl nach, sondern auch an Kraft und Schönheit behaupten Luthers Lieder weitaus den Vorzug.

Ihren Quellen nach kann man vier Classen unterscheiden. Zuerst die Psalmen. Zu den schon genannten waren noch einige hinzugekommen, darunter zwei Formen von Bj. 124: Wär Gott nicht mit uns diese Zeit, von Luther, und: Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, von Justus Jonas. füge hier bei, daß Luthers Heldenlied: Ein feste Burg, aus etwas späterer Zeit, nämlich 1529, ebenfalls als Bearbeitung eines Pfalms auftritt, und als Pfalm 46 auch in unsern Basler Gesangbüchern bis ans Ende des 18. Jahrhunderts erscheint. Es ist das bezeichnend für Luthers geistliche Dichtung. Sah er schon als Bibelübersetzer seine Aufgabe nicht im steifen Wiedergeben von Wort für Wort und Zeile für Zeile, sondern wagte oft genug ein Verdeutschen durch kraft= volles Umschreiben, so bewegte er sich natürlich als Dichter noch freier und führte den Gedanken des alten Pjalms mit Unwendung auf die Lage der Christenheit aus.

Die zweite und dritte Classe der lutherischen Lieder sind die Bearbeitungen lateinischer Hymnen, wie: Komm, Gott

¹⁾ A. a. D.: quærimus undique poëtas.

Schöpfer, heiliger Geist, und die Erweiterungen altdeutscher Bolksgesänge, wie: Gelobet seist du, Jesu Christ. Viertens endlich sang Luther neue Lieder aus der Fülle des Glaubens, ja es waren dies sogar die ersten, in denen sein mächtiger Trieb sich ergoß. Denn sein herrlicher Lobgesang über die Sendung des Sohnes Gottes: Nun freut euch, liebe Christen gmein, trägt die Jahreszahl 1523; und noch ein Jahr älter ist das glaubensfreudige Lied auf den Tod der zwei jungen Märtyrer von Brüssel: Sin neues Lied wir heben an. 1) Es gieng in der That nicht nur mit dem Wert der Reformation überhaupt, sondern mit dem geistlichen Gesang insonderheit, wie der mächtige Sänger gegen den Schluß jenes Märtyrer-lieds geweißagt hatte:

Die Asche will nicht lassen ab, Sie stäubt in allen Landen. Hie hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab, Sie macht den Feind zu Schanden.

Die er im Leben durch den Mord Zu schweigen hat gedrungen, Die muß er todt an allem Ort Mit aller Stimm und Zungen Gar fröhlich sassen singen.

Der Sommer ist hart vor der Thür, Der Winter ist vergangen, Die zarten Blumen gehn herfür. Der das hat angesangen, Der wird es wohl vollenden.

So war es in der That. Der Ton war angestimmt, der nicht mehr verstummte. Die Bahn war gebrochen, in welcher der Strom sich ergoß.

Mit den Texten der Lieder traten auch ihre Melodien ins Leben. Quellen derselben waren theils der alte Kirchensgesang, theils die Weisen geistlicher oder weltlicher Volkslieder;

¹⁾ S. Ph. Wackernagel, das beutsche Kirchenlied, III, S. 4. 5.

und nach der Art derselben wurden auch neue Melodien componiert. Kurz nach den ersten Anfängen begegnet uns bereits ein mehrstimmiger Satz. Die einfachen Weisen aber lernte man wie man Volkslieder lernt. Sin Wanderbursche oder sonst ein Reisender brachte die Lieder mit, die er sich eingeprägt hatte. An dem Ort seiner Ankunft stimmte er sie auf einem öffentlichen Platze an. Die Anwesenden hörten zu, faßtens auf, stimmten allgemach ein. Wie ein Lauffeuer breitete die Kenntniß sich aus, und so wurde an manchem Ort die Reformation durchgesungen, hier ein schweigen gebracht, dort ein schüchterner Zeuge des Evangeliums durch dasselbe Mittel zur freudigen Predigt des Worts ermuthigt.

Aber auch die Buchdrucker kamen dieser Bewegung zu Hilfe. Was in Wittenberg und Erfurt begonnen hatte, das wurde sofort an manchen andern Orten, namentlich in Nürnberg und Straßburg wiederholt und weiter geführt. Uns liegt Straßburg nicht nur geographisch am nächsten. Was wir nach dem mehrfachen Verkehr zwischen dieser und unserer Stadt von vornherein vermuthen müßten, das werden wir durch ein ausdrückliches Zeugniß bestätiget sinden: daß nämlich zunächst aus Straßburg die Lieder kamen, die unsre Väter in Oeko-lampads Gottesdienst sangen. Wir haben darum ein näheres Interesse an den Gesangbüchern, die dort erschienen sind.

Es sind hübsche Büchlein, die der Buchdrucker Wolf Köpfel ausgehen ließ. Tentsch Kirchen ampt, mit lobgesengen und götlichen psalmen, wie es die gemein zu Straßburg singt und halt, so oder ähnlich lautet der Titel wiederholter Auflagen in mehrern Theilen. Es sind nicht nur Lieder darin, sondern auch Gebete und die Ordnung, wie die Sacramente gefeiert

¹⁾ S. die Beschreibung bei Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 72 ff. Herr Prof. Schmidt in Straßburg hatte die Güte, mir einige derselben zur Einsicht zu verschaffen.

werden, also was wir eine Liturgie heißen. Die ältern Ausgaben, noch vom gleichen Jahr 1524, wo Luthers erste Gesangbüchlein erschienen waren, zählen noch die Psalmen nach der Bulgata; also Pj. 12 (Ach Gott vom Himmel) heißt der 11 te, und Pf. 130 (Aus tiefer Noth) der 129 fte. In den Drucken von 1525 ist die Zählung nach dem hebräischen Pfal= ter berichtigt. Daß überhaupt die neuen Auflagen den alten gegenüber immer wieder Beränderungen zeigen, darf uns nicht wundern. Wolfgang Köpfel selber spricht sich in der Vorrede zum Straßburger Kirchenamt 1525 1) darüber aus, daß er wie andere das Büchlein wider der Pfarrherren Willen ge= druckt habe. Jest aber hoffe ers besser getroffen zu haben. "Und hie mit wes ich zuevor auß unwissen der gemein und den predicanten durch mein trucken mißdient haben mag, will ich, als ich hoff, mit disem bessern trucken erstattet und wider= legt haben." Es war eben das Herausgeben von Gefang= büchern Sache der Drucker und Verleger, und blieb es auch in Basel noch mehr als zweibundert Jahre.

Die Straßburger Büchlein enthalten mehr als andre auch neue Produkte heimischer Dichter, fast ausschließlich Psalmen. So sind von Matthäus Greiter die Psalmen 13: Ach Gott wie lang vergissest mein; 51: D Herre Gott begnade mich; 119: Es seind doch selig alle die Im rechten Glauben wandeln hie; und nochmals 119: Hilf Herre Gott dem deinen Knecht; endlich 125: Run welche hie ihr Hoffnung gar. Wolfgang Dachstein ist der Dichter von Ps. 15: D Herr, wer wird Wohnunge han; von Ps. 53: Der Thorecht spricht: es ist kein Gott, und von Ps. 137: An Wasserslüssen Babylon. Von Ludwig Deler endlich sind die acht ersten Psalmen, alle auf dasselbe Versmaß; der erste beginnt: Wol dem Menschen, der wandelt nit.

Aber nicht nur in den Texten, auch in den Melodien be-

¹⁾ S. Ph. Wackernagel, Bibliographie, S. 544.

haupten die Straßburger mehrfach ihre Selbständigkeit. 1) Matthäus Greiter war ursprünglich Mönch und Chorsänger am Münster gewesen, Wolfgang Dachstein Organist daselbst. Wahrscheinlich erfanden beide selbst die Sangweisen zu ihren Worten. Aber selbst Luthers Lieder werden zu Straßburg mit neuen Weisen versehen. So hat der 12 te Psalm die gleiche Melodie wie Psalm 1—8 und Psalm 14, eine andre als bei Luther; und auch Psalm 130 erscheint mit einer neuen Straßburger Melodie, die sehr wohlklingend ist und leicht ins Ohr fällt. Aber allerdings ist die phrygische Weise der Wittenberger Gesangbüchlein gewaltiger und drückt das Schreien zu Gott aus der Tiese noch ergreisender aus. 2)

Besondere Erwähnung verdient noch ein Psalm, der im Straßburger Kirchenampt von 1525 am Ende steht mit der Neberschrift: Der zehend Psalm. Ut quid domine recessisti longe. Von dem Antichrist. In dem thon Pange lingua. Der doch zu Straßburg nit gesungen würt. Daß dieser Ton nicht gesungen werde, kann nicht wohl der Sinn der letzten Worte sein, denn Pange lingua ist das bekannte in allen katholischen Kirchen noch heute gebrauchte Lied des Thomas von Aquino auf die heilige Hostie. Sondern das wird gemeint sein, daß dieser Psalm nicht gesungen werde, wie denn auch einzig diese Melodie nicht gedruckt erscheint. Wan könnte sich das so erklären, daß der Herausgeber gedacht habe, das Volk kenne sie vom Hören der Messe.

¹⁾ Bon den Straßburger Melodien finden sich bei Tucher, des Schatzevang. Kirchengesangs, II (Melodienbuch): Ps. 1 (worauf noch Ps. 2—8, Ps. 12 und 14 gesungen werden) = T. 235; Ps. 13 = T. 237; Ps. 15 || T. 273; Ps. 51 = T. 445; Ps. 53 = T. 408; Ps. 119 zwei Melodien = T. 438 u. 439; Ps. 125 = T. 333; Ps. 130 = T. 243; Ps. 137 = T. 407 das neuste Baster Gesangbuch hat drei davon, die Melodien von Ps. 119, 130 und 137, bei Nr. 99, 184 und 157.

²⁾ Die beiben letztgenannten Straßburger Melodien finden sich auch in den ausgewählten Psalmen von Riggenbach u. Löw. Basel, bei Felix Schneisber, 1868, Nr. 37 und 38.

³⁾ S. bieselbe in ben ausgew. Pfalmen Rr. 39. Beitrage 9r.

läßt sich auch ein anderer Grund vermuthen, warum sie sehlt und warum die Verwahrung: es werde dieser Psalm nicht gesungen, beigesügt wurde. Es ist derselbe von Michael Stiesel, ursprünglich einem Eßlinger Mönch, versaßt, schon in Walthers Gesangbüchlein von 1524 gedruckt, fängt mit den Worten an: Dein armer Hauf, Herr, thut klagen Großen Zwang vom Widerchrist, und zeichnet sich durch besondere Hestigkeit der Polemik aus. Die Buben von Papisten, eine Kotte von Wölfen und Bären, St. Peters Stuhl und hohe Schul, des Papstes Bann und Blitz, sein Geiz, der durch Betrug die Menschen um ihr Geld bethöret, alle diese brennenden Anzügzlichkeiten werden in Davids Psalm hineingetragen; dabei ist auch die Sprache rauh, wiewohl nicht selten schwungvoll. 1) So mochte man sich wohl beim Lesen daran ergößen und doch sich enthalten, ihn öffentlich zu singen.

Es ist nicht zum Verwundern, daß die Römischen übel darauf zu sprechen waren. In der Vorrede zu Caspar Ulen= bergs Pjalmen Davids, Cöln 1582,2) wird unter anderm geklagt: "Die der Kirchen Gottes widerwärtige" wirken so viel durch ihre deutschen Gefänge. Die Sectirer mischen allerlei Irrthum in die Lieder. "Das am schendlichsten ist, hat auch David one seinen Danck dazu bisweilen dienen muffen. Denn es sind etliche der besten Psalmen durch ab und zuthun also von den Sectirern gefelschet, daß der Prophet in diesen sang = büchern zuzeiten von dingen reden muß, die ihnen [ihm] und dem heiligen geiste niemalen sind im sinn gewesen. — - Ein sölches trötzig schmehelied hat auch Michel Stifel auff den Papst gesungen unter dem Titel des zehenden Psalmen; und macht der armselige verkerte holhipler darin viel ungereimtes geplerres." Es wird übrigens bereits das erste in Basel selbst gedruckte Gesangbuch von diesem Tadel nicht mehr mit ge= Während noch die Pfalmen und Genstliche Gefang troffen.

¹⁾ S. Ph. Wackernagels beutsches Kirchenlieb.

²⁾ S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 401.

Zürich bei Froschower, 1570, den Psalm von Mich. Stiefel geben, sehlt er bereits in den Psalmen Davids, Basel bei Samuel Apiario, 1581.

Wir haben die Gesangbüchlein kennen gelernt, die unfre Bäter aus Strafburg bezogen. Basel war die erste Schweizer= stadt, in welcher, was Luther kaum zwei Jahre vorher begonnen hatte, Nachahmung fand. Wäre freilich eine Angabe richtig, die wir bei Hottinger finden, 1) so hätte uns die mit Basel eng verbundene Stadt Mülhausen, ein zugewandter Ort der Eidgenoffenschaft, um mehrere Jahre den Rang abgelaufen. Wir lesen dort: "Zu Müllhausen, woselbst Augustin Kremer die Evangelische Lehr ernstlich getrieben, ward vom Rath den 12 Merz 1523 erkannt: daß die Schulknaben hinfürd zum Gesang Teutscher Psalmen angeführt werden, um das H. Lob= gesang ben dem offentlichen Gottesdienst verrichten zu können." Die genannte Jahreszahl aber muß uns befremden. So wären ja die Mülhauser selbst Luthern zuvorgekommen. In der That theilt uns herr Pfarrer Stöber in Mülhausen mit, daß hier ein Irrthum vorliege, tropdem die Stelle bei Hottinger fast wörtlich aus der Mülhauser Chronif des Stadtschreibers (um 1630) und nachher Bürgermeisters Petri entlehnt sei. Wohl habe der Magistrat schon 1523 ein erstes Reformationsmandat erlassen, worin die evangelische Predigt empfohlen wurde; hingegen die Verordnung über den Gemeindegesang und die Einrichtung des Gottesdienstes überhaupt könne gar nicht vor das Jahr 1526 fallen, weil unter den Geistlichen, deren Gut= achten eingeholt wurde, auch Otto Binder und Jakob Augs= burger waren, diese beiden aber erst im Jahr 1526 nach Mül= hausen berufen wurden, jener auf Capito's, dieser auf Detolampads Empfehlung. Somit bleibt der Vorrang für Basel unbestritten, daß es schon in Betreff des evangelischen Kirchen= gesangs der musikalische Vorort der Schweiz war.

¹⁾ Helvetische Kirchengeschichten, III (1707), S. 118.

Wie nun dessen Einführung vor sich gieng, erfahren wir in Kürze aus bester Quelle, nämlich aus zwei Briefen Dekolampads an Zwingli, vom 9. April und vom 12. August 15261). Im ersten meldet er seinem Freunde: In diesen Tagen der Ofterzeit hatte das Volk Psalmen gesungen, es wurde ihm aber von der Obrigkeit gewehrt. Das erquickte den Geist der Papisten, welche die Zahl der mit uns Feiernden (Communi= zierenden) ganz bestürzt gemacht hatte. Aber sie werden sich nur eine kleine Zeit freuen. In der That kann Decolampad vier Monate später berichten: Heute (den 12. August) und am Laurentiustag (ben 10.) find deutsche Psalmen in meiner Kirche (zu St. Martin) vom Volke gesungen worden. Priester hatten in Folge meiner Predigten vermuthet, daß solches geschehen würde. Denn ich hatte nach den Psalmen einiges darauf bezügliche vom Frohlocken des Geistes und des Mundes gesagt. Daber versuchten sie auch beim Rath, ob sie es hindern könnten, und erlangten eine Erkanntniß, daß der Gefang von Haus zu Haus verboten würde, wovon ich aber noch nichts wußte. Jedoch, wie wir alle nach dem Berbo= tenen streben, so werden wir um so kühner, wo die Frommigkeit zur Entschuldigung gereicht. Bergebens war das Ver= bot des Raths. Was daraus werden wird, das weiß ich nicht. Ein Theil des Ungemachs wird auf mein Haupt fallen. Ich werde es gerne tragen, da es wird zu tragen sein. Ich habe nichts befohlen, aber die Ehre des Herrn ift offenbar gewor= den. Wenn der Herr diesem Beginnen guten Fortgang schenkt, so hoffe ich, es werde der Sache des Evangeliums vielen Nuten schaffen. Bittet ben herrn für uns.

Zweierlei fällt wahrscheinlich zwischen diese beiden Briefe hinein: eine Bittschrift Decolampads an den Rath und die Veröffentlichung einer Auslegung des zehnten Psalms, worin

¹⁾ S. Zwinglii opera VII (Ep. I), p. 490 u. 530; s. den Urtert in Beilage 1.

auch einiges auf den Gesang in der Kirche Bezug hat. Das Bittschreiben, von des Reformators eigener Hand geschrieben!), erwähnt, daß bei der letten Ofterfeier in etlichen Pfarr= und Klosterkirchen (also nicht nur zu St. Martin) vom Volke sei Er habe sie nicht geheißen, freilich auch gesungen worden. nicht daran gehindert. Vielen seien darüber die Augen vor Freude und Andacht übergegangen, wie auch nach der Wieder= bauung der Stadt Jerusalem die Kinder Jfrael vor Freuden Der Rath habe dies Werk angestellt und wieder aufgehoben, vielleicht daß man ihn unrecht berichtet habe. Denn hier werde nur die Ehre Gottes und der Nuten der Seelen gesucht und niemanden dadurch getrott. Es zieme aber das Singen nicht allein den Priestern, Klosterleuten und Schülern, sondern allem Volk. Sei es doch ein Werk der Engel, die allezeit Gott loben, und ein Geschäfte der seligen Ewigkeit; weiter eine Erquickung des Geistes, der zu anderer Beit mit Arbeit überladen sei; eine Ermunterung vieler zum Gebet, während die Ceremonien in der Achtung der Menschen veralten; eine gute Anreizung, das Wort Gottes besto förder= licher zu hören; ein Mittel zur Abstellung vieler Neppigkeit Er hoffe darum auf eine günstige Ant= und Leichtfertiakeit. wort, wolle auch lieber schriftlich an die gnädigen Herren ge= langen als auf der Kanzel darüber predigen, wodurch leicht ein Unwillen erwachsen möchte. Schließlich bittet er, um Nebelstände zu meiden, möge man verordnen, daß solche Lieder nicht in Völlerei und zu Leichtfertigkeit gebraucht würden; daß die Stifte und Klöster, die dem deutschen Gesang abge= neigt seien, nicht dazu gezwungen würden; daß aber die Liebhaber desselben nicht durch das Heulen muthwilliger Buben dürften verhindert werden.

Diese Bittschrift trägt zwar kein Datum, doch fällt sie ohne Zweifel vor den zweiten Brief (vom 12. August). Denn

¹⁾ S. ben vollständigen Tert in Beilage 2.

sie erwähnt noch einzig das Singen in der Osterzeit; auch sagt der Reformator: er wolle sich lieber schriftlich an die Obrigkeit wenden, als auf der Kanzel von der Sache reden. Erst als er sah, daß er mit jenem nichts erreichte, versuchte ers mit diesem, wie der zweite Brief berichtet, daß er es habe gethan. Die Päpstlichgesinnten, noch mißtrauischer geworden, erwirkten ein Verbot von Haus zu Haus. Aber der Unwille der Resormationsfreunde brach sich dagegen, zuerst am Lauzrentiustage, Bahn.

Wie die Bittschrift versichert, es handle sich nur um Gottes Ehre und den Nuten der Seelen, nicht um Trot wider irgend jemand, ähnlich äußert sich Dekolampad auch im Vor= wort zu dem Büchlein, deffen Titel lautet: Der zehend pfalm, geprediget im fünff bud zwentigften iar, burch Joan. Gcolampadium, Predicant by fant Martin, zu Bafel. Mit fampt der Außlegung, inn Gfangswenß begriffen. Um Ende: Bu Basel ben Adam Petri. MDXXVI.1) Gegen den Schluß der Vorrede sagt er: "Wie wol wir inn unser kirchen allein die pfalm, so uff das aller anabest ben Davids und der henligen gichrifft worten bstan, nit in trutender Weyf singen, aber begeren dardurch unserem Gott und Herren mit einhellig= lichem verstantlichen gebett und dancksagung, durch sein sun Jesum Christum, wolgefallen, und in Christlicher lieb zu wa= rem gottesdienst einander anreugen, auch also in gedult und vertruwung zu Gott wider unser anfechtung zu rüften."

Nur Psalmen, sagt er, die sich auf das genauste an die Schrift halten, singen wir, und nicht in tropender Weise. Wan verwundert sich einiger Maßen, wie sich diese Versichezung mit dem Psalm in Versen vertragen soll, welchen Detozlampad auf seine Prosaübersetzung und Aussegung des Psalmes folgen läßt. Es ist diese metrische Bearbeitung nicht,

¹⁾ Im Archiv bes Antistitiums.

wie vermuthet worden 1), von Dekolampad selber, das würde schon durch die Vorrede widerlegt, die ausdrücklich einen an= dern als Verfasser bezeichnet, sondern es ist der uns schon bekannte zehnte Pfalm von M. Stiefel, der sich wahrlich nicht eben genau an Davids Worte hält und auch den Trot durch= aus nicht meidet. Wohl hat der Reformator Recht, wenn er gleichfalls in jenem Vorwort sagt: "Der do Christlich besint ist und weißt mit den francken franck zu sin, empfindt anderer breften als werends sein eigen, dem geet zu herten der groß jamer, der on underlaß fürgeet, von dem hauptfind, dem teuffel, und andern seinen glydern, die mit gwalt und mit listen, mit verkerung der geschrifft und menschlichen uffsatungen vil in der finsternis behalten und von erkantnis unfers herren Jeju Chrifti hindren." Aber Römischgesinnten tonnte doch wahrlich nicht zugemuthet werden, daß sie es nicht als einen Trot empfänden, wenn dieses Lied gesungen wurde. Und von Basel gilt nicht, was wir in jenem Büchlein lasen, wo über diesem Psalm steht: "der doch zu Straßburg nit ge= sungen würt;" in Basel war auch dieser Psalm gesungen worden; denn Decolampad sagt ausdrücklich, er habe vor Jahresfrist über Pfalm X gepredigt, "ee dann er hie inn teutschem gsang für sich selbs oder mit der ußlegung gehört ist worden." In teutschem Gesang, das wird doch schwerlich nur heißen: ehe man in Basel das Lied zu lesen bekam. Höch= stens könnten wir vielleicht aus der oben erwähnten Meuße= rung abnehmen, daß in St. Martin der zehnte Pfalm nicht in wiederholten Gebrauch fam. Jedenfalls aber blicken wir bei diesem Einzelbeispiel in die starke Spannung hinein, welche damals die Gemüther entzweite.

Am 12. August wußte Decolampad noch nicht, was der Ausgang der Sache sein werde. Hier tritt ein anderer Zeuge ein, der uns theils bestätigend, theils ergänzend noch etliche

¹⁾ Herzog, Defol. II, 25.

Mittheilungen macht. Es ist das der Karthäuser Georg, der auf die Reformation nicht aut zu sprechen ist. Seine latei= nisch verfaßte Chronik ist noch handschrifttich in einer Anzahl von Bruchstücken vorhanden!). Bruder Georg ist es, der uns ausdrücklich sagt, die Lutheraner (so nennt er die Freunde der Reformation) hätten ihre Psalmen in deutschen Versen aus Straßburg bezogen. Offenbar ist dieser Gesang nicht nach Nach der Weise der Volkslieder, sagt er, seinem Geschmack. haben sie gesungen, aber ziemlich roh. 2). Das widerspricht mehr scheinbar als wirklich der Rührung vieler, wovon der Reformator berichtet. Denn offenbar galten jene Thränen nicht der künstlerischen Leistung, sondern sie entsprangen der Freude der Laien, daß sie selbst ihrem Gott lobsingen durf= ten. Und daß dem Mönch die Volkslieder einfielen, begreifen wir leicht bei Melodien wie diejenigen des 12. oder des 130. Plalms, sobald sie nur etwas rasch gesungen werden; sei es nun, daß sie geradezu aus den Melodien weltlicher Lieder ent= standen sind, oder daß sie nur an die Art derselben sich an= lehnen3). Uebrigens ist er auch billig genug um beizufügen, daß solches alles durch Gottes gerechtes Gericht geschehen sei. Denn weil Gott sehe, wie die Geiftlichen und Mönche von der andächtigen Festseier und der rechten Pflege des geistlichen Gesangs abgefallen seien, habe er sie durch die lächerlichen Versammlungen und das bäurische Geschrei der Laien gestraft.

Aber nicht nur, was die Reformatorischgesinnten wirklich thaten, erzürnte die Gegner; es erschreckten sie Gerüchte, die noch weiter giengen. Davon erzählt der Karthäuser: Es fehlte wenig, daß sie sogar in der Kathedrale dasselbe wagsten, und zwar am Feste der Himmelfahrt der erhabenen Jungs.

^{&#}x27;) S. den Urtert des betreffenden Abschnitts in Beilage 3; Burtorf hat die Resormationschronik des Karthäusers Georg 1849 in deutscher Uebersetzung herausgegeben.

²⁾ Laico more cantilenarum, sed satis incondito.

³⁾ S. ausgewählte Psalmen von Riggenbach und Löw, Nr. 37 u. 38.

frau (den 15. August), kraft der heimlich schleichenden und ränkevollen Verwegenheit der blutigen Empörung; hätte nicht Gott, durch die Verdienste der glorreichen Jungfrau=Mutter bewogen, das drohende Unheil in Gnaden abgelenkt. Bei jener Feier nämlich, da der Weihbischof Augustinus, der Freissinger¹), die Predigt halten wollte, erfuhr man, jene Nänkesschmiede hätten vor, etwas Schlimmes beim Anfang der Presdigt zu wagen, bei jenen Verkündungen, die jedes Jahr auf das seierlichste durch das Zusammenläuten aller Glocken und durch einen Festgesang mit der Orgel pflegten geseiert zu werschen. Man läutete deswegen einfach wie an gewöhnlichen Wochentagen, hielt auch den Gesang einfach und ließ die Predigt weg.

Der Ausdruck, welchen wir mit Verkündungen übersetzt haben, lautet im Lateinischen novæ (ad novas illas). Nun sagt Du Cange in seinem Wörterbuch zur spätern Latinität bei nova (sem. sing.): vox Italica, res nova, nuntius, nouvelle. Aber von welcherlei Neuigkeiten kann hier die Rede sein? Es muß ein Punkt im Verlauf des Gottesdienstes gemeint sein, nicht weit vom Ansang der Predigt entsernt. Wir sinden den gewünschten Ausschluß in dem Buche des Johann Ulrich Surgant, Pfarrers zu St. Theodor in Klein Basel, Diöcese Constanz, das den Titel führt: manuale curatorum²) (Handbuch für die Pfarrer).

Im zweiten Buch (consideratio 2, fol. LXXV) ist von der Anzeige der Feste und Fasten der kommenden Woche die Rede. Auch wenn Ehen (banna matrimonialia) oder Leichen zu verkünden sind, so soll das alles in Verbindung mit der

¹⁾ Augustin Marius, Weihbischof auch von Freisingen, Nachfolger bes ber Reformation zugeneigten Weihbischofs Telamonius Limpurger.

²⁾ Zwei Ausgaben sind auf hiesiger Bibliothek; die eine hat am Ende des Prologs die Jahreszahl 1502, am Ende des Werkes 1505; die andre an den gleichen Stellen zuerst 1507, nachher 1508. Wir eitiren nach der zweiten.

Anzeige der Feste an passender Stelle geschehen 1); nicht etwa mitten in der Predigt (in einer Pause derselben) 2), weil das Bolk durch das Hören solcher Neuigkeiten zerstreut wird, quia populus audiendo talia nova distrahitur. Hier braucht der Schriftsteller das neutrum pluralis.

An einer spätern Stelle (L. II, cons. 7, fol. LXXXVIII) wird ausgeführt, daß in einigen Kirchen die Namen aller Bestorbenen eines Jahres zusammen von der Kanzel verlesen werden, um die Fürbitte auf sie anzuwenden; in groß und flein Basel dagegen nur diejenigen, beren Erben es begehren und bezahlen. Einige lesen das Berzeichniß vor der Predigt, andere nach derselben. Wir, sagt er, thun es insgemein vor der Predigt, sofort nach dem Zusammenläuten. Und deß= wegen kommen einige schneller in die Kirche, indem sie die Gebenkfeier und die Verkündung ihrer Eltern und Vorfahren hören und für dieselben beten wollen 3). Es wird dann eine Formel mitgetheilt, durch welche zu dieser Fürbitte aufgefordert werde: "Andechtigen kinder christi, helffent mir got den allmechtigen bitten für alle menschen, — In sunderheit für die todten so im selbuch in geschriben sind, für die man das gemein gebet begert hat. Remlich N et N etc."

Dies also scheinen jene now gewesen zu sein, von denen der Karthäuser redet: kirchliche Neuigkeiten, Nachrichten; wir könnens übersetzen: Anzeigen oder Verkündungen. Es scheint nicht der offizielle Name gewesen zu sein, darum sindet es sich sonst nirgends, sondern etwa eine unter den Gelehrten geläu-

¹⁾ Ista omnia inter indicendum festa, ubi commode fieri potest, publicentur.

²⁾ Infra sermonem, infra gleich intra, wie auch spätere Beispiele zeigen.

³⁾ Nos communiter facimus ante sermonem statim post compulsationem. Et propter hoc aliqui citius veniunt ad ecclesiam, volentes audire memoriam et pronunciationem suorum parentum et progenitorum et orare pro illis.

fige Bezeichnung. Wie Surgant den Inhalt als nova bezeichenet, die leicht zerstreuen können (nova im neutrum pluralis), so sagt Georg spätlateinisch novæ.

Es ist begreislich, daß Berkündungen von Gestorbenen zum Zweck der Empsehlung in die Fürbitte am Tag der Himmelsahrt Mariä besonders seierlich gehalten wurden. Man läutete sie mit allen Glocken ein und beschloß sie mit einem sestlichen Chorgesang. Da hatte sich nun das Gerücht verstreitet, die Lutheraner hätten verabredet: am Ansang der Predigt oder kurz vor derselben am Schluß der Berkündungen wollten sie statt des üblichen Chorgesangs mit Orgelbegleitung ihre verhaßten Psalmen anstimmen. Um diesen Frevel zu vereiteln, unterließ man das Festgeläute, damit sie durch das Ausbleiben des Zeichens irre gemacht würden und viele wohl gar versäumten hereinzukommen; auch mit dem Gesange machte man es kurz und ließ die Predigt völlig bei Seite. So stark war die Besorgniß vor den Keßern.

Wenn aber auch der 15. August ohne Attentat vorübersgieng: was am 10. und 12. geschehen war, das führte nach Bruder Georgs Bericht zu längern Verhandlungen des Raths, bis endlich den zudringlichen Lutheranern gestattet wurde, vorserst in einigen Kirchen die anmaßliche Neuerung fortzuseten. Was den Karthäuser schmerzte, das freute die Freunde der Reformation. Ihre Freude wurde völlig, als sie beim Siege der Glaubenserneuerung 1529 in allen Kirchen durchführen konnten, was 1526 erst in einigen gelungen war.

So hatte nun Basel den Gesang deutscher Psalmen und Lieder gewonnen, 72 Jahre früher als die Heimat der Zwingslischen Reformation, wenigstens als die Stadt Zürich; denn Winterthur und selbst Dörfer der Landschaft kamen dort der Hauptstadt zuvor!). Nicht als wäre Zwingli der Musik übershaupt abhold gewesen. Bullinger erzählt von ihm in seiner

¹⁾ S. H. Weber, ber Kirchengesang Zürichs, 1866, S. 21 ff.

Reformationsgeschichte (I, 305 f.): "M. Ulrych Zwingli ist in essen und trinden gar ein mäßiger mensch und sunft ouch einer starden gesunden complexion, nitt schwermütig, sunder eines fren frölichen gemüts gesin, das er sin große und vilfalltige arbeit, insonders durch Gottes gnad und sondere hilff, wol hat mögen erlyden, zu dem er dann die musicam gebrucht hat, zu erlabung und ergetzung des beschwerten gemüts." Ja wie er sogar darüber geschmäht wurde, berichtet derselbe Gewährsmann an einer frühern Stelle (I, 31): "Die Musicam üpt er under wylen, mitt gesang und Septenspil, vuch pfiffen, boch mitt bescheidenheit. Das ward imm aber von den mißgünstigen Evangelii fast übel ußgelegt, ward deßhalb der Luthenschlacher und evangelischer pfyffer genempt, deß er alles Alls aber Faber imm 26 jar hernach Zwingli nüt achtet. die Musicam uffrupfft, antwort imm Zwingli also: du haltst mir ouch für, lieber Faber, hoffluthen, Gygen und pfuffen. Sag ich, das ich nütt uff hoffluthen kan. Du bist iren one Weyf nitt was es für ein musik ist Zwyfel bas bericht. Aber uff der Luthen und abgen, ouch anderen instrumenten, Iernet ich ettwan, das kumpt mir ietz wol, die kind zu schwey= Aber du bist den schimpffen (Scherzen) und dingen zu gen. Dorumm wüß, das David gar ein guter harpffer ge= wesen, der dem Saul die Tüfelsucht gestündet hat, also ouch du, verstündist dich du der Luthen des hymelischen hoffs, wurde dir die sucht der eeren, ja des gältts und bluts vergan. Wo= rumm schilltest du, das du weist in den Siben fruen fünsten, deren du ein Mengister bist, eer und namen haben, ouch von allen frommen nie geschullten sin? Socrates ber allt hub erst an jungen (jung zu werden), do er imm allter lernet harppffen. Nun hat doch din kylch nitt alein die Musick, sun= der auch gloggenlüthen für ein gottsdienst. Ich vererger mitt miner musica nieman, Gott gab was dir dine verdorbnen kunden von Zürnch underschiebind."

Zum Kinderschweigen, sagt er scherzhaft, brauche er sein

Saitenspiel. Aber er wußte auch noch andern Gebrauch da= von zu machen. Ja er selber dichtete mehrere Lieder. Schon 1519 entstund sein Gebetlied in der Pest: "Silf, Herr Gott hilf In dieser Not. Ich mein der Tod Spa an der Thur" 2c. Später übersette er den 69. Pfalm: "Hilf Gott, das Wasser gat Mir bis an d'Seel, im Kat Steck ich und find keins Bodens Grund" 20.1) Freilich mahnen uns diese Dichtungen mehr an die künstlichen Reimverschlingungen der Meistersänger als an Luthers Lieder, die den Volkston so glücklich trafen. Ein gelungener Wurf ist trot dem künstlichen Geflecht der Reime das frische Lied: "Gerr, nun heb den Wagen selb," von welchem Bullinger mittheilt (II, 182), daß er es für die Zür= chersoldaten im ersten Kappelerkrieg 1529 gedichtet habe. "Und wie er die modos oder das gesang des sines ersten Liedts, das er hievor im 1519 jar machet uff die pestelent, also macht und componieret er ouch dises liedli mitt vier stimmen. Dise lied wurdent hernach wht und breit ouch an der fürsten höf= fen und in Stetten von musicis gesungen und geblasen."2) Im ersten Basler Gesangbuch (bei Apiario, 1581), fand nur dieses lette Lied von Zwingli Aufnahme und kehrt noch in acht Gefangbüchern wieder bis 1688. Der Pfalm: Hilf Gott, das Wasser gat u. s. w. findet sich zuerst in den Bsalmen Davids 2c. bei Ludwig König 1636 und später noch siebenmal bis 1690 (in dem Gesangbuch von Joh. Ludw. König und Joh. Brand= Am spätesten fand das Pestlied Eingang, nämlich myller).

1) S. Zwinglis beutsche Schriften, III, 269 ff.

Bullinger dagegen schreibt: scheibt in ferr; und es soll ja die erste Sylbe der zweiten Zeile auf den Schluß der ersten reimen.

²⁾ S. das Lied in moderner Sprache, und wenn auch nicht den ursprüngslichen Satz, der versoren ist, so doch die Melodie in den Ausgewählten Psalsmen von Riggenbach und Löw, Nr. 40. Den Urtert gibt Ph. Wackernagel; eine Lesart in Bullingers Resormationsgeschichte läßt in Strophe 3 den Versbau reinlicher hervortreten. Das Gesangbuch von Zwick nämlich gibt den Tert: Hills, das alle bitterkeit scheide seer —;

1650 bei Ludwig Königs Erben. Es sind fünf Gesangbücher, in denen alle drei Gesänge von Zwingli stehen; das lette dasjenige von König und Brandmyller 1688.

Zwingli selber aber bei seinen Lebzeiten strebte nicht barnach, seine Gabe für den Gottesdienst in der Kirche nutbar
zu machen. Ihm lag nur an Beseitigung papistischen Mißbrauchs. Zwar das ist wohl nichts als ein Mährlein, daß
Zwingli vor dem Nath, und wohlzumerken: dem Nath in
Basel eine Supplication gesungen habe, um zu zeigen, wie
ungereimt es sei, das Gebet vor Gott zu singen; viel weniger
habe Gott Lust zu Orgeln und Saitenspielen; die gehören in
Comödie und Wirthshaus. Schon Hottinger, welcher dieses
Histörlein erzählt i), erhebt gerechte Zweisel dagegen. Er sinde
"keinen Buchstab, daß Zwingli dem Dekolampad das Einführen des Gesangs als eines namhaften Stucks des gottgefelligen Diensts mißrathen habe, geschweige denn deswegen
nach Basel gereist sei und sich dort vor Nath so start dawider
eingelegt habe."

Wohl aber hebt Artikel 46 der Zürcher Disputation vom 29. Januar 1523 nichts als den Tadel gegen das Hergebrachte hervor, ohne einer Verbesserung desselben zu rusen. "So muß he folgen," heißt es hier, "daß das Tempel gesang oder geschreh one andacht, und nun (gar) umm lon, eintwäders rhum sucht von den menschen oder gewün." Und auch in der Auslegung dieses Artikels der Schlußreden?) hat er nichts als Polemik gegen das Mönen der Priester und Mönche, und beruskt sich in seltsamer Auslegung auf 1 Cor. 14, 15. 19 und Amos 5, 23, um das Singen ganz aus der Kirche zu weisen. Es fällt diese Aeußerung der Zeit nach vor die Anfänge lutherischen Kirchengesangs. Aber auch später that Zwingli nicht was Dekolampad, sondern suhr im Abschaffen fort ohne an

¹⁾ Helvet. Kirchengeschichten, III. 293.

²⁾ S. Zwinglis Werke, I, 373.

das Ersehen zu denken. Der Priestergesang mußte fallen; das Singen der Laien trat nicht an seine Stelle. Wurde der menschlichen Stimme Wohllaut zum Schweigen gebracht, so war es nur solgerecht, daß auch die Orgel weggeschafft wurde. Während man in Basel nur eine Zeitlang ihren Gebrauch einstellte, wurde sie in Zürich geradezu beseitigt. Bullinger sagt darüber (I, 418): "Die Orgelen in den Kirchen sind nitt ein besonders allts werck, insonders in disen Landen. Diewyl sp dann ouch nitt wol stimmend mitt der Apostolischen leer 1 Corinth. 14, ward (in) Zürych die orgelen in dem großen münster des 9 Decembris in disem 1527 jar abgebrochen. Dann man fürohin weder des gesangs noch orgelens in der kylchen wolt."

Die Anweisung des Apostels (1 Cor. 14, 9. 16 ff.), sich in der Gemeinde eines deutlichen Gebetes, das die Hörer auch verstehen können, zu befleißen, wurde in der reformierten Kirche unzählige Male als der Grundsatz geltend gemacht, nach wel-Gegen alles Singen chem aller Gottesdienst zu regeln sei. und Beten 3. B. in lateinischer Sprache wurde stets von neuem das Wort des Apostels herbeigerufen. Es ist aber schwer zu begreifen, wie die gute Orgel, wenn sie recht gebraucht wird, durch diesen Bann soll getroffen werden. Es war doch etwas dabei von allzunüchternem, ummusikalischem Geiste, daß man sie nur immer als Papstleier schalt. Sonst hätte es leicht sein muffen, mit Berufung auf die vielen Instrumente, zu deren Gebrauch z. B. der einzige Pfalm 150 aufmuntert, das Collektivinstrument, das Orgel heißt, gut biblisch zu rechtfertigen. Wir vergessen nicht, daß sie keineswegs unter jeder Bedingung dem Kirchengesang eine Förderung bringt.

Wenn übrigens Zwingli den Gemeindegesang in Zürich nicht einführte, so wollte er doch nicht solche tadeln, die es anderwärts thaten. Ausdrücklich heißt es in der Einleitung zu dem Formular: "Action oder bruch des nachtmals" 1525"),

¹⁾ Zw. beutsche Schriften, III, 233.

daß die Zürcher "anderer kilchen mee ceremonien —, als da sind gesang und anders, gar nit verworfen haben wellend —;" in Zürich aber (S. 234) "wirt man mit offnen hellen worten (beutsch und verständlich) gott lob und dank sagen mit hoher verständlicher stimm; da soll dann die ganze menge und gemeind zu end des beschlusses Amen sprechen." Demgemäß folgt dann auch (S. 237): "Hie sprech ind die diener mit der ganzen gemeind: Gott spe gelobt. Zetz sahe der pfarrer an dem nachsolgenden lobgesang den ersten vers an, und denn spreche das volk, mann und wyb, einen vers um den andern.

Der pfarrer: eer spe gott in den höhinen.

Die mann: Und frid auf erden.

Die wyber: Den menschen ein recht gmüt.

Die mann: wir lobend dich, wir prhsend dich.

Die wyber: wir betend dich an, wir vereerend dich."

u. s. w.; zulett: "Mann und wyb: Amen."

Wie dieses gemeinsame Sprechen wohl mag geklungen haben? Schulmäßig genug, so will es uns dünken; und kaum so viel verständlicher, wie man doch nach 1 Corinth. 14 verslangte.

Merkwürdig ist, daß im gesanglosen Zürich nichts desto weniger eine Reihe von Gesangbüchern gedruckt wurde. Das erste noch vorhandene ist das Niw gsangbüchle von vil schösnen Psalmen und geistlichen liedern, durch etliche diener der kirchen zu Costents — gemeret, gebessert u. s. w. Getruckt zu Zürych by Christossel Froschouer, Im Jar DMXL.') Die als Herausgeber bezeichneten Constanzer Psarrer sind Dr. Joshannes Zwick und Ambrosius Blaurer; auch von des letztern Bruder, Thomas Blaurer, Rathsherrn zu Constanz?), sind Lieder darin. Der Titel gibt das Büchlein als merklich ges

¹⁾ Ein Gremplar im Archiv bes Antistitiums; s. Ph. Wackernagels Bibliographie S. 159.

²⁾ S. Ph. Wackernagel, das beutsche Kirchenlied, III, 598.

mehrte und gebesserte Auflage zu erkennen, und auch andere Spuren zeigen, daß der Ausgabe von 1540 eine frühere von 1536 oder 37 muß vorangegangen sein.

Aber nicht nur die Constanzer, auch ein Baster Afarrer ließ bei dem gleichen Christoffel Froschouer in Zürich einen Pfalter drucken. Es war der Pfarrer zu St. Leonhard, Con= rad Wolffhart, welcher im genannten Verlag 1559 ein Christenlich Gesangbuch erscheinen ließ. 2) Dies war nur ein erster Theil, auf welchen noch andere geiftliche Lieder folgen sollten; die vorliegende Hälfte enthält nur Psalmen, diese aber voll= zählig, während im Constanzer Gesangbüchlein derselben erst 66 stunden (neben 84 andern Liedern). Einen großen Theil der vorher fehlenden Psalmen hat Wolfshart aus dem Psalter des Burcard Waldis (1553) entnommen und damit keinen schlechten Geschmack bezeugt; denn Waldis war auch sonst ein ganz guter Dichter; seine Psalmen aber hatte er großentheils in einem dritthalb Jahre dauernden harten Gefängniß gedichtet, wie er selber sagt, um "die langweilige und beschwerliche gedancken und Teuffelische ansechtung damit zu vertreiben." 3)

Abermals bei Christoffel Froschower erschienen 1570 Psalmen und Gehstliche Gesang, so in der Kirchen und Gmein Gottes in Tütschen Landen gesungen werden. 4) In dieser Sammlung haben auch manche Lieder der böhmischen Brüder Aufnahme gefunden. Laut einer Andeutung Ph. Wackernagels im deutschen Kirchenlied (III, 501) und dankenswerther briefelicher Erläuterung derselben ist auch das Büchlein von 1570 die vermehrte Ausgabe eines frühern Drucks, etwa von 1560; und eine neue Aussage scheint 1588 nachgefolgt zu sein. 5)

¹⁾ Bibliographie S. 140, 149, 564.

²⁾ Bibliographie, S. 293; die Vorrede, S. 603.

³⁾ Bibliographie, S. 254 und 597.

⁴⁾ Ein Eremplar auf ber Frei-Grynäischen Bibliothek; die Beschreibung in der Bibliographie, S. 364. Es sind darin 63 Pfalmen und 167 Lieder.

⁵⁾ S. Zwinglis beutsche Schriften, III, 269; H. Weber, ber Kirchen= gesang Zürichs, S. 23.

Nicht im gleichen Verlag, sondern bei Johanns Wolffen erschien sodann der Kirchengesang Der gemeinen und gebreüchlichen Psalmen, Festgesangen und Geistlichen Liederen, für die Kirchen zu Zürych beisamen getruckt. Wackernagel beschreibt eine Ausgabe von 1599. 1) Es ist ihr aber das Jahr vorher ein erster, weniger reichhaltiger Druck bei J. Wolff voranzgegangen. 2)

Es hatte Zeit gebraucht, bis in Zürich die Abneigung gegen den Kirchengesang, die seit Zwingli als gut reformiert galt, durch geduldige Widerlegung überwunden war. Ein erstes hatte dafür der treffliche Joh. Zwick geleistet. In der Vorrede schon zur ersteu Ausgabe seines Gsangbüchle3) dringt er darauf, man solle sich nicht bloß nach seinem Gutdünken an einer Sache stoßen, sondern fragen, ob etwas wider Gott sei oder nicht. Run gehöre der Gesang zu den Dingen, die ausdrücklich von Christo weder geboten noch verboten, also frei und nach Glauben und Liebe zu richten seien. sei doch nicht bloß das alte Testament voll von guten Erem= peln des Gesanges, man denke an Moje, David, Salomo, sondern auch die Vermahnungen des Apostels Vaulus an die Korinther und die Epheser und das Wort des Jakobus seien nicht so zu deuten, als wenn das Singen im Geist und mit dem Herzen dem Singen mit dem Mund widerspräche. Wohl sei es die Hauptsache, daß man von Herzen singe, aber Wort und Stimme dürfen auch dabei sein. "Dann wort und stimm habend ir art, würckung und eigenschafft, ja ir läben so wol als das hert, es spe in geistlichen oder fleischlichen Dingen. Item wiewol stimm und wort das hert nit machend, noch so reizends und bewegends das hert zu gutem oder

¹⁾ Bibliographie, S. 441.

²⁾ S. Zwinglis beutsche Schriften, a. a. D.; H. Weber, S. 29. Ein Exemplar besitzt Hr. F. Bovet. Es enthält 41 Psalmen, 70 andere Lieder, gegenüber 53 und 107 in der Ausgabe von 1599.

³⁾ Bibliographie, S. 555.

bösem, he nach dem sy gut oder böß sind.". Und auch wegen möglicher Ausartung solle man das Singen nicht unterlassen; "umb des mißbruchs willen sol darumm der recht bruch nit verworffen werden. Silber und gold, wyn und korn wirdt ouch mißbrucht, sölt man darumb nit münten, säben und pflanken? Das predigamt wird ouch in ein groffen mißbruch kommen mögen, solt man darumb vet vom predigen lassen?" Als felbstverständlich räumt Zwick ein, daß nicht lateinisch gefungen werde, wozu das Volk nicht könnte Amen fagen; daß kein Verdienst darin gesucht werde; daß nicht bloß die Priefter fingen, und daß nicht mancherlei Stimmen hoch und nieder durcheinander erschallen sollen. Singegen meint er nicht, daß nur Bsalmen dürfen gesungen werden, wenn die Lieder nur dem Verstand der Schrift nicht widersprechen. Als Summa spricht er aus: "das gsang nit muß sin von nöten, dann es ist nit gebotten; das gsang aber mag son, dann es ist nit verbotten."

Bullinger in der zweiten helvetischen Confession (Art. 23) läßt bereits eine Wirkung der für das Singen vorgebrachten Gründe erkennen. Er dringt darauf, daß wo man in der Kirche singe, man es bescheidentlich thue. Der Gregorianische Gesang habe so viel Ungereimtes, daß man ihn billig in vielen Kirchen abgethan habe. Auch solle man diesenigen Kirchen, die überhaupt nicht in der Lage seien zu singen, darum nicht schelten oder verwerfen. Er sieht sich also bereits im Fall, eine gewisse Entschuldigung oder Vertheidigung für die nichtssingenden Kirchen geltend zu machen.

Weiter war die Sache gediehen, als der Zürcher Geistzliche Raphael Egli 1596 beim Rath in Zürich eine Eingabe machte, worin er dem Kirchengesang als einem fürnehmen Stück des öffentlichen Gottesdienstes das Wort redete. Nicht nur im alten Testament habe er dazu gehört, sondern Jesus selbst habe gesungen, und seine Apostel haben dazu ermahnt; auch habe der gemeine Mann sonst keine Stimme in der Kirche

als diese. Wo man nicht singen könne, verdiene es keinen Tadel, das räumt er noch ein; wohl aber, wo man könnte, wenn man wollte. Dieselben Grundsätze entwickelt derselbe Mann in der Vorrede zu dem Gesangbuch, das bei Johannes Wolf erschien.)

Die Synode stimmte bei und lehnte nur den Figuralzgesang und die Begleitung mit Instrumenten ab. So wurde denn am 25. Januar 1598 vom Nath in Zürich die Einfühzung des Kirchengesangs beschlossen. Aengstliche besorgten einen Rückfall ins katholische Wesen. In Wahrheit hatten hiemit die Zürcher erlangt, was in Basel schon 70 Jahre früher Dekolampad eingeführt hatte.

Das von R. Egli besorgte Gesangbuch, weniger reich als die Froschouer Ausgaben, hatte viel Aehnlichkeit mit den ältesten in Basel gedruckten Psalmen Dauids, Geistliche gesang, Wie die inn der Gemein Gottes fürnemlich geübt und gesungen werden, ben Samuel Apiario, 1581.3)

Bemerkenswerth ist endlich, daß beim gleichen Joh. Wolff in Zürich und im selben Jahr 1598, wie der Kirchengesang, noch ein anderes Buch herauskam, selbständig in Titel, Seitenzahl und Register, aber doch so gleichsörmig, daß die beiden konnzten zusammengebunden werden: 4) Psalmen Danids, | Nach frankösischer | Meloden vnnd Renmen art, u. s. w. durch Ambrosium Lobwasser, D. Damit sind wir bei der zweiten Hauptquelle unseres alten Kirchgesangs angekommen, und müssen, weil hier nicht solche Vorarbeiten wie für die lutherischen Lieder vorliegen, ausführlicher auf die Quellen zurückzehen.

¹⁾ S. Weber a. a. D., S. 26 ff.

²⁾ Bibliographie, S. 679.

³⁾ Bibliographie, S. 399; ein Eremplar war auf der Frei-Grynäischen Bibliothek und ist leider abhanden gekommen. Es enthielt 43 Psalmen und 75 Lieder.

⁴⁾ Ein Eremplar besitt Herr F. Bovet.